

Römischer Gutshof mit Bad bei Enzberg

Von Dipl.-Ing. Oscar Paret, z. Z. Tübingen

Mit 3 Abbildungen

Auf der Flur „Schellenäcker“ bei Enzberg nahe dem Elektrizitätswerk, zwischen der Bahn Mühlacker—Pforzheim und der Enz, waren öfters Mauern durch Überschwemmung bloßgelegt worden. Im August 1912 stieß Gottlob Schwörer von Enzberg auf seinem Acker (Parzelle 1241, s. Lageplan) bei dem Versuch, die hinderlichen Steine herauszureißen, auf einen steinharten Zementboden und eine halb-

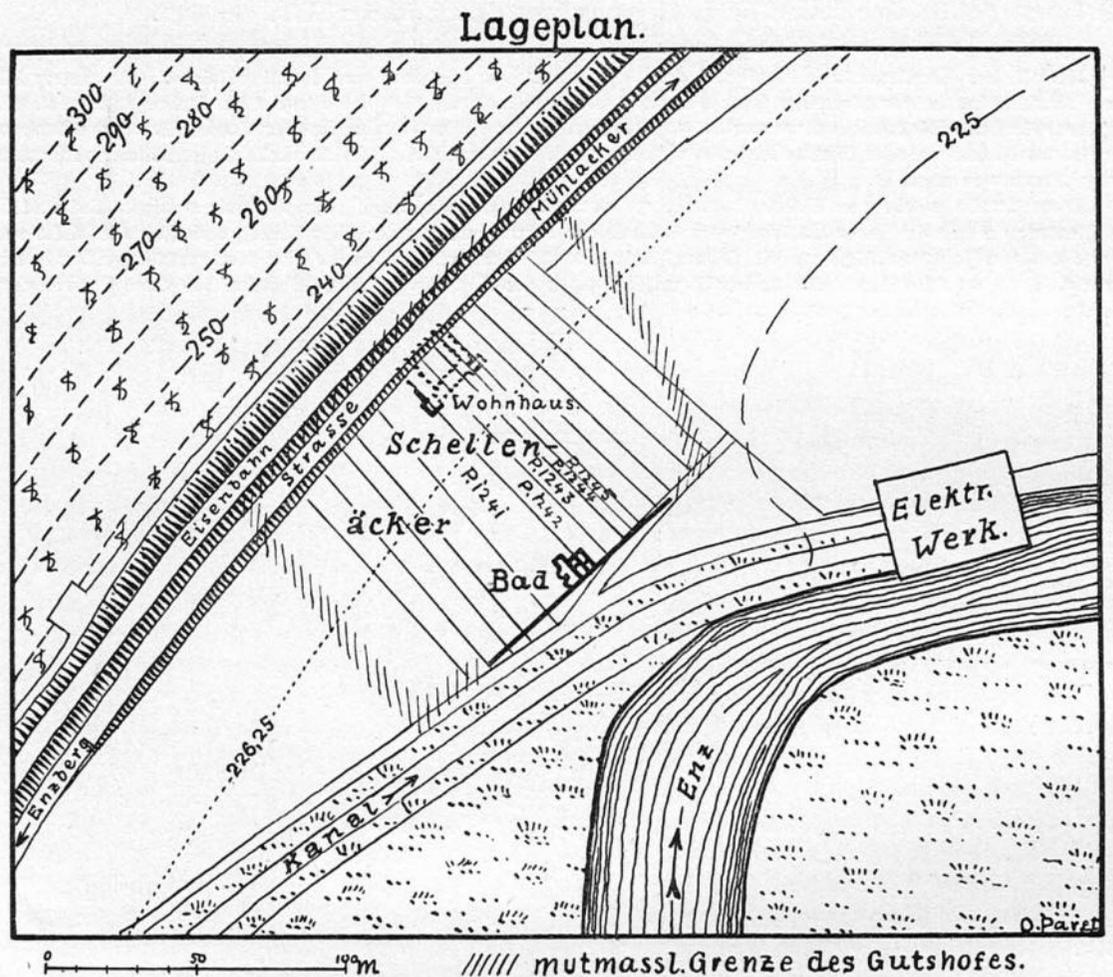


Abb. 1

kreisförmig gebogene Mauer. Durch Vermittlung von Oberreallehrer Knöllner-Dürrenz wurde das Landeskonservatorium von dem Funde benachrichtigt, und in dessen Auftrag nahm ich 31. August eine Probegrabung vor. Es zeigte sich sofort ein großer Raum (B) mit zwei halbkreisförmigen Apsiden und durchgehendem Estrich, auf dem Teile von Hypokaustpfeilerchen aus quadratischen Ziegelplatten standen, und daran anstoßend ein kohlenenerfüllter Heizraum (A); also die Baureste eines römischen Badgebäudes (Abb. 3). Mit Mitteln des Württ. Anthropologenvereins und einiger Dürrenzener Herren untersuchte

ich Mitte Oktober die Anlage genauer und dehnte die Untersuchung mittels einiger Probeschlitze auf das ganze umliegende Gelände aus, wobei sich herausstellte, daß das Bad nur ein Teil eines großen Gutshofes ist, der in der Gesamtanordnung dem von Hoheneck (s. F.-B. XIX, S. 90 ff.) gleicht. Die Anbauverhältnisse sowie die zur Verfügung stehende Zeit und die Mittel ermöglichten nicht, das ganze Bad freizulegen oder gar die ganze Hofanlage genauer zu durchforschen.

Das von Pforzheim nordostwärts nach Mühlacker verlaufende Enzthal bildete schon zur Römerzeit einen wichtigen Verkehrsweg. Beiderseits ist es von 100 m hohen Steilhängen eingefafßt, und die Römerstraße wird wohl wie die heutige Straße und die Eisenbahn unmittelbar am Fuß des nördlichen Hanges verlaufen sein; jedenfalls unterhalb Enzberg, wo das Wohnhaus des Gutshofes, wie immer möglichst hoch gelegen, teilweise noch von der heutigen Straße bedeckt ist, so daß der alte Verkehrsweg unter dem Eisenbahndamm liegen muß. Der Gutshof hatte, wie der antike Schutt auf den Äckern ergab, annähernd rechteckige Form von etwa 110 auf 150 m Größe und war, den örtlichen Verhältnissen sich anpassend, in seiner Längenausdehnung von Südwesten nach Nordosten gerichtet (s. Lageplan Abb. 1). Auf der höchsten Erhebung lag das Wohnhaus. An zwei Punkten wurde es angeschnitten; zunächst an seiner vorgebauten Südwestecke, die ein Keller von 6,09 m Tiefenausdehnung einnimmt. Sein 0,92 m starkes Mauerwerk besteht aus pünktlich zugerichteten Handquadern aus dem in der Gegend anstehenden Muschelkalk und ist mit breitem Fugenbestich versehen, in den mit dem Fugeisen eine regelmäßige Quaderteilung gezeichnet ist. Die Südwestwand des Kellers wird in der Mitte von einem Lichtschacht durchbrochen, und nordwärts von diesem ist eine runde Nische in der Mauer ausgespart. Der Kellerboden mit Sandschüttung liegt 1,14 m unter dem Nischenboden. Die Auffüllung, unten viel Dachziegel, oben Steine, ergab in der allein ausgehobenen Westecke nur ein paar Scherben einer Amphora. Ein zweiter Versuchsgraben 20 m nordöstlich vom Keller führte auf eine 0,75 m starke Mauer von südwest-nordöstlicher Richtung, die, soweit sich das bei der geringen Länge des aufgedeckten Mauerstückes feststellen ließ, annähernd in die Linie der Südostwand des Kellers fällt. In 4,30 m Abstand verläuft nordwestlich von ihr eine 0,90 m starke Parallelmauer, die einen oberhalb gelegenen Feuerungsraum abschließt, wie die dicke Kohlschicht und der Rest eines parallel der Mauer gerichteten Heizkanales, die hier gefunden wurden, beweisen. Das Wohnhaus war wohl von dem im Decumatland häufigen Typus mit mittlerem Hof und über die Front vorspringenden Eckräumen. Der Keller unseres Beispiels bildet die eine südwestliche Ecke der Front, und der Feuerungsraum liegt wohl im Nordostrakt des Gebäudes. Vom Wohnhaus an senkt sich das Terrain um rund 5 m, um gegen den Fluß hin, der heute durch den Zuleitungskanal des Elektrizitätswerkes dem Blick entzogen ist, wieder ein wenig (etwa $\frac{1}{4}$ m)

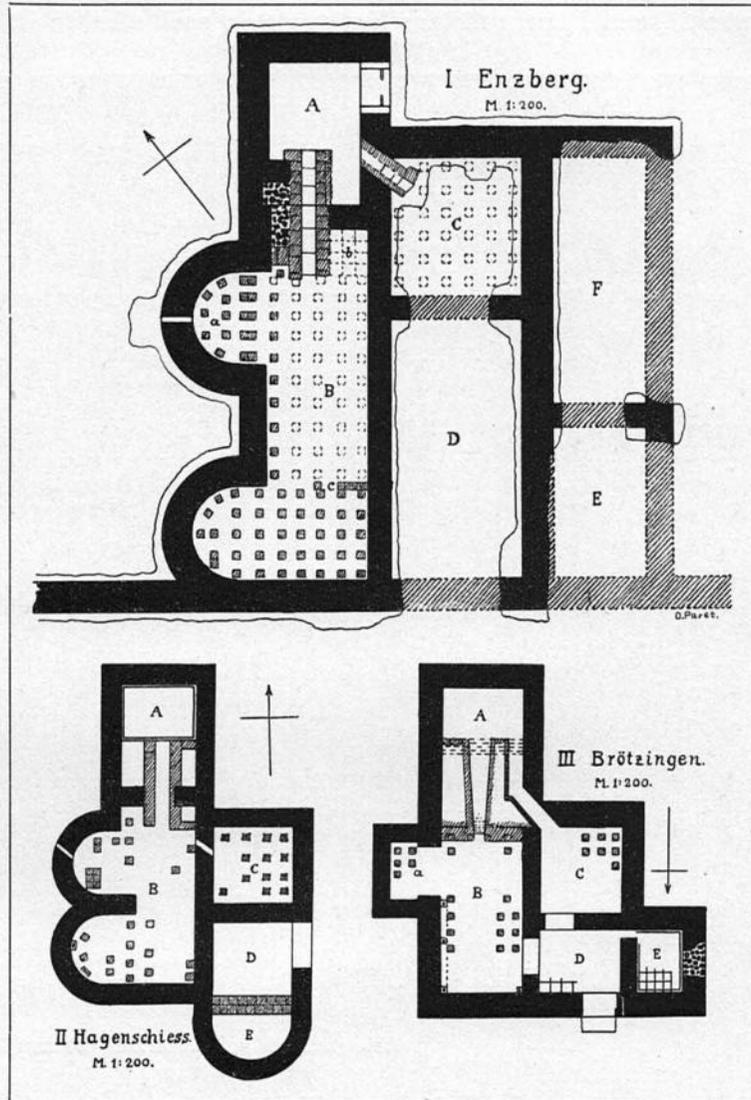


Abb. 2. Plan dreier einander benachbarter Bäder

zu steigen. Auf dieser leichten Erhebung stand das Badgebäude (Abb. 2), war aber trotzdem, falls der Lauf der Enz dem heutigen gleich, der Überschwemmung ausgesetzt. Der Bau war an die untere, 0,80 m starke Umfassungsmauer der ganzen Anlage gerückt, deren Verlauf in der Richtung des Tales auf ca. 80 m verfolgt werden konnte. In der Gesamtanordnung der Baderäume gleicht das Enzberger Bad (Plan I) den zwei Nachbarbädern der Pforzheimer Gegend: dem vom Wald „Hagenschieß“ (s. Plan II) südöstlich der Stadt und dem von Brötzingen (s. Plan III) nordwestlich der Stadt gelegen.¹⁾

Allen drei Anlagen gemeinsam ist zunächst der Heizraum A. Er liegt normalerweise wohl im Norden des Baus, wie das frei in annähernd ebenem Gelände gelegene Bad II zeigt. Bei I ist der Heizraum, dessen Türschwelle aus Buntsandstein noch erhalten ist, infolge der Anlehnung des Bades an die



Abb. 3. Blick auf Caldarium (B) und Heizraum (A)

Umfassungsmauer des Hofes gegen Nordosten gerichtet, und bei III zwang das stark gegen Süden abfallende Gelände, den Heizraum im Süden anzulegen, wollte man den wegen der nötigen Tieflage des Heizraumes sonst erforderlichen Erdaushub vermeiden. Aus A führt die Hauptfeuerung in das Warmwasserbad, das Caldarium B, das bei I und II je zwei halbrunde, bei III eine rechteckige Apsis aufweist. Die Heißwasserwanne (alveus) kann in III nur in der Apsis a sich befunden haben. Bei I deuten die entstehenden Pfeiler bei a darauf hin, daß sie eine Wand, die Brüstungsmauer des Alveus, trugen. Daß der Alveus in diese Apside gelegt war, beweist die nach außen führende Abflußrinne. Fraglich bleibt die Bedeutung des Plattenbelages bei b, der am Abdruck im Estrich noch zu erkennen war. Bei II ist die Lage des Alveus in der nördlichen Apsis ebenfalls durch den Ablaufkanal gesichert. Während bei III das Caldarium ein einheitlicher Raum ist, läßt die enge Stellung der Pfeilerchen bei c im Enzberger Bau

¹⁾ Darauf machten mich die Herren Dr. W. Barthel-Frankfurt und Prof. Dr. Goessler aufmerksam. — S. Wagner, Fundstätten II, S. 137 und 126.

darauf schließen, daß auf ihnen eine leichte Wand ruhte, die den südlichen Apsisraum absonderte. Doch ist sehr fraglich, ob wir den abgetrennten Raum als Laconicum, als Schwitzraum, ansprechen dürfen. Das Caldarium des kleinen Bades im Hagenschieß war wohl nicht abgeteilt.

Vom Heizraum A aus führt bei I eine Nebenfeuerung schräg durch die Wand direkt in den suspendierten Raum C. III zeigt einen analogen Kanal, nur verläuft dieser anfangs parallel der Hauptfeuerung, um dann halblinks abbiegend im Raum C zu münden. Bei II wird dieser Raum nur indirekt vom Caldarium aus geheizt, aber ebenfalls durch einen schräg durch die Mauer geführten Kanal. Raum C ist das Tepidarium, der Warmluftraum. Identisch sind die drei Anlagen in bezug auf Raum D, den die Türschwellen bei II und III als Apodyterium oder Auskleideraum charakterisieren. Daß I D als solcher zu erklären ist, ergibt sich aus der Analogie mit II und III, wenn auch infolge der nicht vollständig durchgeführten Ausgrabung keine direkten Beweise gewonnen wurden. Gleich neben diesem Raum liegt das Frigidarium, das Kaltwasserbassin E. Bei II ist noch der Unterbau der Brüstungsmauer, die das in einer gegen Süden gerichteten Apsis gelegene Bassin abschloß, erhalten, und bei III zieht sich rings um den 0,50 m tiefer als D liegenden Bassinboden zur Dichtung der Fugen ein Viertelrundstab aus hydraulischem Mörtel. Bei dieser Anlage ist das Frigidarium nach Westen vorgebaut. Zweifellos haben wir im analogen Raum E des Enzberger Bades ebenfalls das Kaltwasserbad zu erkennen. Der Raum F dieses Baues, der bei Hagenschieß und Brötzingen fehlt, diente wahrscheinlich nicht eigentlichen Badezwecken, sondern wurde beigefügt, um den Grundriß geschlossener zu machen, und erhielt als Nebenraum irgendwelche Bestimmung.

Die drei römischen Privatbäder der Pforzheimer Gegend schließen sich also infolge der Verwandtschaft ihrer baulichen Anlage zu einer deutlich gesonderten Gruppe zusammen, so daß man von einem Pforzheimer Bädertypus sprechen könnte. Im ganzen aber ist es der Villenbadtypus, der sich vom Kastellbadtypus deutlich unterscheidet. Dr. Barthel weist mit Recht auf das Bad beim Kastell Seckmauern hin, das, für das Kastell viel zu klein und vom Kastellbadtypus abweichend — für diesen charakteristisch z. B. Feldberg und Köngen — ein späteres Villenbad ist. Seine Ähnlichkeit mit unserem Typ ist unverkennbar.

An Funden erschienen in Enzberg sehr wenige und auch wenig bezeichnende Scherben des 2. Jahrhunderts und ein kleiner eiserner Drehschlüssel mit hohlem Rohr.

